

Das Portativ in der Gegenwart

von Roland Eberlein

Völlig unbeachtet von der Orgelwelt fristet das Portativ seit rund 50 Jahren eine Nischenexistenz im Bereich der Aufführungspraxis mittelalterlicher Musik: Es wird gespielt von einigen wenigen Musikern, die sich der mittelalterlichen Musik verschrieben haben und diese zumeist als Mitglied von entsprechenden Kleinstensembles zu Gehör bringen. Gebaut wird es heute teils von interessierten Liebhabern, teils von professionellen Orgelmachern, die sich auf die Herstellung von historischen Kleininstrumenten wie Positiv, Regal und Portativ spezialisiert haben.

Seit etwa drei Jahren veröffentlichen einige Liebhaber des Portativs Musikvideos auf YouTube, so daß man sich heute unschwer ein gewisses Bild von dieser wenig bekannten Musikszene machen kann. Betrachtet man diese Videos genauer, so fallen große Unterschiede in der Bauweise der Instrumente sowie in der Spielpraxis auf. Diese Unterschiede hängen eng zusammen mit der Entwicklung der Aufführungspraxis mittelalterlicher Musik.

Zu Beginn des Wiederauflebens mittelalterlicher Musik in den 1930er- und 1950er-Jahren bemühte man sich zwar, die in Noten überlieferte Musik des Mittelalters auf Instrumenten zu spielen, die jenen Instrumenten nachempfunden waren, welche auf mittelalterlichen Bildern dargestellt sind. Allerdings nahm man es beim Nachbau dieser Instrumente nicht sonderlich genau: Verwendet wurden Instrumente, die an die modernen Gewohnheiten angepaßt waren. So stellte beispielsweise Paul Ott damals sogenannte "Tischportative" her (tatsächlich handelte es sich um Tischpositive), die zwei oder gar drei Register (z.B. Regal 8', Gedackt 4', Oktave 1') und eine moderne Klaviatur mit einem Tonumfang C-c³ besaßen, der Wind wurde durch zwei handbetriebene Bälge geliefert.¹ Auch Liebhaber wie beispielsweise Karl Bormann² bauten in den 1950er und 1960er-Jahren mehrregistrierte Portative, die wenig oder nichts gemein hatten mit den mittelalterlichen Portativen.

Erst seit den 1960er-Jahren verwenden Ensembles für mittelalterliche Musik³ wieder echte, den mittelalterlichen Instrumenten ähnlich sehende Portative, die ausschließlich mit der rechten Hand bespielt werden, während die linke Hand mit einem Balg auf der Rückseite den Wind schöpft. Doch auch bei diesen Instrumenten bestehen oft unverkennbare Differenzen zu den mittelalterlichen Vorbildern: Gestalt und Bauweise der Klaviatur sind modern und weit entfernt von den Tastaturen, die auf mittelalterlichen Bildern zu sehen sind. Instrumente, die von Liebhabern im Eigenbau hergestellt wurden, sind in der Regel mit Holzpfeifen statt Metallpfeifen ausgestattet, da Holzpfeifen relativ leicht herstellbar sind. Überdies sind die Pfeifen oft gedeckt statt offen, damit das Instrument handlicher ist hinsichtlich Gewicht und Größe und seine Tonhöhe dennoch der notierten Tonhöhe der Oberstimme mittelalterlicher Musik entspricht. Solche modernisierten Portative sind auch in den YouTube-Videos dokumentiert:

Anonym: Stella splendence in monte aus Llibre Vermell de Montserrat <http://www.youtube.com/watch?v=tP4mig6GVhI>
Improvisation <http://www.youtube.com/watch?v=UEqkovYK5po>
Improvisation <http://www.youtube.com/watch?v=qCCAENh624M>

Instrumente, die von professionellen Orgelbauern hergestellt werden, besitzen meist offene Metallpfeifen und entsprechen somit besser den mittelalterlichen Vorbildern. Gleichwohl ist die Klaviatur oft modern gestaltet, um den Musikern die Spielweise zu ermöglichen, die sie von modernen Tasteninstrumenten her gewohnt sind. Solche Portative wurden und werden vorwiegend in Kleinensembles zusammen mit Fiedeln, Lauten, Flöten oder auch einem zweiten Portativ gespielt. Dem Portativ kommt dabei zumeist die einstimmige, notengetreue Ausführung der Diskantstimme von zwei- oder dreistimmigen Kompositionen des Mittelalters zu. Beispiele für eine solche Verwendung finden sich auf YouTube:

Anonym: Der Sumer aus Buxheimer Orgelbuch (Ernst Stolz) <http://www.youtube.com/watch?v=VmHOiSjNS1U>
Anonym: Procurans Odium aus Carmina Burana (Ernst Stolz) <http://www.youtube.com/watch?v=zbFbGYbw8eo>
Francesco Landini: Si dolce non sono (Ernst Stolz) http://www.youtube.com/watch?v=Dn-KDpS_-xA

¹ Uwe Pape: Paul Ott (1903-1991). Protagonist des Baus von Schleifladenorgeln zwischen den beiden Weltkriegen. In: Aspekte der Orgelbewegung, hg. v. A. Reichling, Kassel: Merseburger, S. 263-298, auf S. 276, 282, 284, 288. Musik & Kirche 19, 1949, S. 80b (Abbildung) und 96 (Disposition)

² Karl Bormann: Heimorgelbau. Berlin: Merseburger 1972, Seite 24-33.

³ Beispielsweise das Ensemble "Studio der frühen Musik", Leitung Thomas Binkley, vgl. z.B. das Foto von dieser Gruppe auf <http://www.youtube.com/watch?v=t8FESv7McFY>

Anonym: Conductus Virtutum Thronus Frangitur (Ernst Stolz) <http://www.youtube.com/watch?v=XLy1tNgBjx8>

Anonym: En wyflicht beeldt ghestadt (Trio Medieval / Catalina Vicens) http://www.youtube.com/watch?v=si-s_DYp8I

In dieser Aufführungstradition erklingt das Portativ nur ausnahmsweise als Soloinstrument, auf dem zweistimmig gespielt wird. Denn es können nur wenige mittelalterliche Kompositionen einigermaßen notengetreu auf dem Portativ ausgeführt werden, bedingt durch den beschränkten Tonumfang und die Spielweise nur mit der rechten Hand:

Gheradello da Firenze: Per non far lieto <http://www.youtube.com/watch?v=BRyaSOx4xVA>

Ein völlig neuer Ansatz in der Aufführungspraxis mittelalterlicher Musik wurde durch das Ensemble "Studio der frühen Musik" und dessen Leiter Thomas Binkley (1931-1995) in den 1970er-Jahren eingeführt.⁴ Bemühte man sich bis dahin um eine notengetreue Realisierung der schriftlich überlieferten Musik, so kam nun der Gedanke auf, daß die frühe europäische Musik in mancher Beziehung der traditionellen orientalischen Musik ähnlich gewesen sein könnte und dementsprechend interpretiert werden sollte. Das impliziert insbesondere einen sehr viel freieren Umgang mit dem Notentext und das Einbringen von Elementen der freien Improvisation. In neueren Darbietungen mittelalterlicher Musik kann dem überlieferten Musiktext beispielsweise eine freie Schlagzeugstimme beigegeben sein, die Komposition kann eingeleitet sein durch eine freie Improvisation, mehrstimmige Originalsätze können improvisierend ausgeziert sein durch Diminutionen in der Oberstimme, einstimmigen Gesängen können instrumentale Borduntöne beigegeben sein und ihre Melodie kann ausgeführt sein nach Art des ornamentierenden Gesanges in den orientalischen Musiktraditionen. Nichts davon läßt sich als historisch korrekt belegen anhand von ikonographischen oder theoretischen Quellen aus dem Mittelalter. Trotzdem hat sich diese sehr freie Art der Ausführung weit verbreitet, denn sie ermöglicht es, auch solche mittelalterliche Musik, die bei notengetreuer Ausführung verstaubt und langweilig wirkt, mit neuem Leben zu erfüllen und für heutige Musiker interessant werden zu lassen.

Die freie, improvisierende Ausführung mittelalterlicher Musik wird vorwiegend von professionellen Musikern mit hoher Virtuosität praktiziert. Um den Anschein der Authentizität zu unterstreichen, benutzen sie für ihre Darbietungen Instrumente, die den Darstellungen auf mittelalterlichen Bildern sehr genau nachempfunden sind. So weisen die von ihnen gespielten Portative selbstverständlich offene Metallpfeifen auf und ihre Tastaturen sind jenen Tastaturen nachgebildet, die auf mittelalterlichen Bildern zu sehen sind. Die Tastenform unterscheidet sich daher beträchtlich von modernen Klaviertasten; oft sind die Tasten recht kurz, manchmal relativ breit. Dieses Bemühen um Authentizität bezieht sich aber nur auf das Instrument, nicht auf die Spielweise: Die praktizierte Spieltechnik der rechten Hand ist völlig modern. Die Spieler benutzen den Daumen, um einen Bordunton oder eine Unterstimme zu spielen, während sie mit den übrigen Fingern der rechten Hand eine oft sehr virtuos bewegte Oberstimme ausführen. Mittelalterliche Darstellungen hingegen zeigen eine daumenlose, einstimmige Spielweise, bei der Mittel- und Ringfinger der rechten Hand über die Tastatur vor- und zurücklaufen. Mit der linken Hand betätigen die modernen Spieler – genau wie in alten Darstellungen – einen Balg an der Rückseite des Instruments. Während in der älteren Portativ-Spielpraxis des 20. Jahrhunderts ein möglichst konstanter Winddruck angestrebt wurde, ist es ein charakteristisches Kennzeichen der neueren, improvisierenden Portativ-Spielpraxis, den Winddruck bewußt zu variieren, um Akzentuierungen, Crescendi und Decrescendi hervor zu bringen, die natürlich mit leichten Erhöhungen und Erniedrigungen des Tones einhergehen. Auf YouTube finden sich etliche Beispiele für dieses moderne, virtuose Portativspiel. Die enormen Gegensätze zur älteren Aufführungstradition demonstriert der Vergleich des ersten nachfolgenden Videos mit der oben zitierten Aufnahme des gleichen Musikstücks:

Gheradello da Firenze: Per non far lieto (Catalina Vicens) <http://www.youtube.com/watch?v=mrMhTIUZxvU>

Alfonso X "el Sabio": Cantiga 105 (Catalina Vicens) http://www.youtube.com/watch?v=u8cWZ_o3qQE

Anonym: Ce ti gova aus dem Codex Rossi (Martin Erhardt) <http://www.youtube.com/watch?v=AO6Hsf3xeuM>

Anonym: Amor mi fa cantar aus dem Codex Rossi (Martin Erhardt) http://www.youtube.com/watch?v=H_WIZpt0eCw

Anonym: Estampie Chominciamento di gioia (Guillermo Pérez) <http://www.youtube.com/watch?v=iuDQ4P88FDE>

Anonym: Frottola Aimè sospiri aus Petrucci, Frottole Libro VI. (diminuiert; Guillermo Pérez / Reinhild Waldek) <http://www.youtube.com/watch?v=Ws0l9FZebpM>

Man könnte diese Musik am ehesten bezeichnen als pseudo-historische Bearbeitung mittelalterlicher Musik für Hörer unserer Zeit. Wobei durchaus zuzugeben ist, daß die mittelalterliche Musik in dieser Umgestaltung einen Reiz für moderne Musiker und Hörer bekommt, den sie in ihrer puren, schriftlich überlieferten Gestalt nicht hat. Andererseits fragt man sich, wozu derartige musikhistorische Fälschungen gut sein sollen. Brauchen wir wirklich ein musikalisches Dis-

⁴ Auf YouTube vertreten z.B. mit dieser Aufnahme aus den 1970er-Jahren: <http://www.youtube.com/watch?v=xf6zv4hNK8>

ney-Mittelalter? Wäre es nicht einfacher und sinnvoller, eine reizvolle zeitgenössische Musik für das Portativ zu konzertieren, die sich die spezifischen musikalischen Möglichkeiten des Portativs zunutze macht?

Allerdings könnte es gut sein, daß eine solche zeitgenössische Portativ-Musik dem Fritz-Kreisler-Effekt unterläge: Solange Kreisler seine Kompositionen als eigene Kompositionen spielte, mochten die Kritiker sie nicht hören. Als er sie jedoch als Kompositionen von Giuseppe Tartini und Gaetano Pugnani ausgab, waren sie von dieser Musik begeistert. Es mag also sein, daß heute die Angabe eines mittelalterlichen Ursprungs von Portativmusik notwendig ist, damit das Publikum Interesse und Verständnis aufbringt für eine Musik, deren Machart mit Borduntönen und einfacher Zweistimmigkeit nicht als zeitgemäß erscheint. Ein Ausbrechen des Portativs aus seiner Nische im Bereich der Aufführungspraxis mittelalterlicher Musik ist schwer vorstellbar und für die absehbare Zukunft leider nicht zu erwarten.

Nachtrag:

Welche enormen Möglichkeiten des musikalischen Ausdrucks das Portativ auch heute noch eröffnet, hat Andreas „Scotty“ Böttcher (bekannt geworden als Jazz-Improvisationskünstler auf Synthesizer, Klavier und Orgel) im November 2014 in einem 50-minütigen Improvisationskonzert für Portativ solo gezeigt, das auf YouTube zu erleben ist, siehe: <https://www.youtube.com/watch?v=MgLuitY5AK4>

Böttcher spielt dort auf einem Portativ, das Marcus Stahl in Dresden nach historischen Abbildungen angefertigt hat und das einen bemerkenswert großen Tonumfang von 2 1/2 Oktaven g-d³ aufweist; die 32 Pfeifen sind in drei Reihen angeordnet, wie es auch auf manchen Portativdarstellungen des 15. Jahrhunderts zu sehen ist. Böttchers großartige Improvisationen demonstrieren überzeugend, daß die musikalischen Möglichkeiten eines solchen Portativs weit über das hinausgehen, was beispielsweise eine Querflöte ermöglicht, ganz zu schweigen von einer Blockflöte: Das Portativ hat die gleiche Flexibilität und Ausdrucksfähigkeit im Ton wie die Flöte, ist aber darüber hinaus zu mehrstimmigen oder akkordischem Spiel fähig. Wenn man die Improvisationen von Böttcher hört, fragt man sich ernsthaft, warum sich die Querflöte und nicht dieses faszinierende Instrument historisch durchgesetzt hat, und man erkennt schlagartig, daß diese historische Entwicklung aus musikalischer Sicht ein riesiger Fehler war! Vor allem aber wird deutlich, daß das Portativ sich keineswegs nur für mittelalterliche Musik eignet, sondern auch für ganz andere, zeitgenössische Musikstile hervorragend verwendbar ist. Die bisherige Beschränkung des Portativs auf mittelalterliche Musik wird durch Böttchers Improvisationen als völlig grundlos und geradezu widersinnig demaskiert, weil sie dieses Instrument eines Großteils seiner musikalischen Möglichkeiten beraubt hat. Mögen Böttchers Aufnahmen dazu beitragen, daß das Portativ aus seiner Gefangenschaft in der Mittelalter-Szene befreit wird und endlich wieder als vollwertiges Musikinstrument der Gegenwart anerkannt und benutzt wird!

Publiziert auf: <http://www.walcker-stiftung.de/Blog.html>